



Alltag in der Mädchenzuflucht

Bericht über einen beliebigen Tag in der
Mädchenzuflucht von FeM e.V.

ALLTAG IN DER MÄDCHENZUFLUCHT

Bericht über einen beliebigen Tag in der Mädchenzuflucht von FeM e.V.

„Ich arbeite in der anonymen Mädchenzuflucht Frankfurt. Wir kümmern uns um Mädchen, die von körperlicher, sexueller oder seelischer Gewalt bedroht oder betroffen sind.“

Peng, das sitzt erst einmal. Wann immer ich irgendwo nach meiner beruflichen Tätigkeit gefragt werde – sei es im privaten Bekanntenkreis oder im Kontext sozialer Arbeit – ernte ich auf meine Antwort in der Regel eine Mischung aus Unverständnis, Neugier und Bewunderung.

„Wieso musst gerade DU so etwas machen?“ oder „Ist das nicht irre hart, tagtäglich mit Leid, Elend und menschlichen Abgründen konfrontiert zu werden?“ Die Liste der Fragen ließe sich beliebig lange fortsetzen – mal unterschwellig zynisch („Helfersyndrom?“), mal ernsthaft interessiert („Und was macht ihr dann so mit den Mädchen bei Euch?“). In jedem Falle regt meine Berufsangabe oft die Phantasie von Außenstehenden an.

Ich bin mir bewusst, dass es ein Drahtseilakt ist, unsere Arbeit realistisch darzustellen, ohne in ein Format abzudriften, wie man es leider häufig genug in den Medien findet. Im Folgenden möchte ich dennoch den Versuch wagen, indem ich einen ganz normalen Arbeitsalltag von mir, mit allen Höhen und Tiefen und der mir größtmöglichen Ehrlichkeit darstelle. Er ist vergleichbar mit 364 anderen Tagen die meine Kolleginnen und ich in einem Jahr erleben. Ein reizvoller Aspekt unserer Arbeit ist jedoch, dass kein Tag wie ein anderer ist.

Ein Donnerstag im April 2005

15.00 Uhr ich komme in die Zuflucht. Es ist jedes Mal spannend, welche Mädchen (noch) da sind. Bei uns kann sich stündlich die Belegung verändern. Wir gehen schnell in Beziehung zu den Mädchen, wir müssen aber auch alle sehr schnell loslassen können, was nicht immer leicht fällt.

Im Treppenhaus kommt mir mein Bezugsmädchen Tina entgegengelauert. Sie ist 14, im siebten Monat schwanger (vielleicht vom Stiefvater) und sichtlich aufgebracht. Es gab mal wieder Ärger mit Bianca, einer 15 – jährigen Mitbewohnerin und kurz vor meinem Eintreffen kam es beinahe zu einer körperlichen Auseinandersetzung. Tina möchte sofort mit mir reden, möchte auf der Stelle ausziehen und sagt, sie halte es keine Sekunde länger aus. Ich beruhige sie und verspreche ihr, mir direkt nach der Dienstübergabe Zeit für ihr Problem zu nehmen und mit ihr eine Lösung zu finden. Damit sie bis dahin Bianca aus dem Weg gehen kann, erlaube ich Tina ausnahmsweise, alleine im Dachzimmer am PC wehrlose Moorhühner zu erlegen.

Danach laufe ich einmal durchs Haus um alle zu begrüßen und mir einen ersten Überblick zu verschaffen. Gerade für neue Mädchen ist es oft sehr beruhigend genau zu wissen, wer sich alles im Haus aufhält. Der Hobbyraum im Keller ist diese Woche zum Malatelier umfunktioniert, in dem unsere Jahrespraktikantin gerade mit drei Mädchen auf große Leinwände malt. Die Materialien sind großzügige Spende einer Bank. Im Vorbeigehen erzählt mir eine der drei Künstlerinnen, dass ihr Vater ihr heute in der Schule aufgelauret hat. Die Lehrer mussten sie im Lehrerzimmer schützen, was heißt, dass sie vorerst nicht mehr die Schule besuchen kann. Das Mädchen steht ganz kurz vor dem Realschulabschluß, wir müssen also einen guten Weg finden, wie sie an den Lernstoff kommt. Außerdem muß ich das Jugendamt von dem Vorfall in Kenntnis setzen.

In der Waschküche hängt eine Bewohnerin ihre Wäsche ab und flucht dabei vor sich hin. Ihr Lieblingsoberteil ist verschwunden und sie schwört Rache. Da bei uns häufig Mädchen leben, die aus Gründen massiver Bedrohung unser Haus nicht verlassen dürfen, können sich solche scheinbaren Nebensächlichkeiten schnell zu massiven Konflikten entwickeln. Die Bewohnerinnen haben keine Außenanreize in ihrem Alltag und keine Möglichkeit, sich wirklich aus dem Weg zu gehen. Sie müssen alle Gefühle, die ein Weggang von der Familie mit sich bringt, innerhalb unseres Hauses ausagieren. Ich verspreche Melanie, beim Abendessen alle Mädchen nach ihrem vermissten T – Shirt zu fragen. *„Wenn es dann nicht auftaucht, verkloppe ich Tina, die hat es garantiert gerippt...Ist mir egal, wenn ich dann rausfliege...“* motzt mir Melanie hinterher. Ihre beiden Elternteile möchten sie niemals wieder sehen und der Vater hat gedroht, sie halb tot zu prügeln, wenn er sie irgendwo trifft. Seitdem sie diese Neuigkeiten gestern bei einem Jugendamtstermin erfuhr, ist sie – verständlicherweise – ausgesprochen schlecht gelaunt. Ich lege ein paar Wäschestücke mit ihr

zusammen, um bei ihr zu sein und sie etwas zu beruhigen, dann gehe ich zur Übergabe ins Büro. Dort besprechen wir täglich die Stimmungslage, Termine, Bedürfnisse und aktuelle Vorkommnisse eines jeden Mädchens. Im Prinzip managen wir die Leben von 8 – 9 pubertierenden Teenagern in akuten Krisensituationen – mit allen Höhen und Tiefen, die dieses Alter so mit sich bringt: Schulprobleme – und Erfolge, Selbstzweifel, Versöhnung und Streit, Grenzen austesten, körperliche Veränderungen, Spaß haben, Liebesglück – und Schmerz, Vertrauen aufbauen und mit Vertrauensbrüchen fertig werden, Geheimnisse, Gespräche über Gott und die Welt,... Nur sind unsere Bewohnerinnen, über den ganz normalen Pubertätswahnsinn hinaus, zusätzlich alle schwer belastet und sehr bedürftig. Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten, psychische Auffälligkeiten, akute Traumatisierung, Ängste, Suizidgedanken und körperliche oder seelische Verwahrlosung sind bei uns leider Alltag. Obwohl alle genannten Faktoren sehr belastend für das einzelne Mädchen sind, berühren uns im Team häufig die Biographien der Mädchen, um die sich in ihrem gesamten Leben niemals ein Mensch wirklich gekümmert hat. Oft sind es Töchter psychisch kranker oder drogenabhängiger Eltern, deren lebenslange Vernachlässigung für Außenstehende unfassbar ist. Es sind aber auch Mädchen, deren Eltern Pädagogen, Anwälte oder Kindergärtner sind und wo man ein anders Erziehungskonzept erwarten würde. Manchmal betreuen wir junge Frauen, die kein einziges eigenes Kleidungsstück besitzen oder die sich fast ausschließlich von Fastfood ernähren oder die nie gelernt haben, sich die Zähne zu putzen. Manche von ihnen sind mit einer derartigen emotionalen Kälte erzogen worden, dass die Herzlosigkeit mancher Eltern in Jugendamtsgesprächen uns wütend macht. Es fallen Sätze wie „*Schade, dass du nicht bei der Geburt gestorben bist*“ oder „*Hätte ich damals das Geld gehabt, hätte ich dich abgetrieben.*“ Mädchen, die mit solchen Botschaften aufgewachsen sind, haben oft kein Selbstvertrauen. In der Zuflucht werden sie ernst genommen und blühen häufig bei uns völlig auf: klarer Tagesablauf, verbindliche Regeln und Absprachen, Tag und Nacht ein offenes Ohr, wertschätzender Umgangston ohne verbale oder gar körperliche Gewalt, Lernhilfe, gemeinsame Mahlzeiten und Gruppenaktivitäten und eine zuständige Bezugsbetreuerin. Einige Mädchen überfordert allerdings auch unsere feste Struktur. Wir haben strenge Regeln, was Pünktlichkeit, Umgangston, kleine Pflichten im Haushalt, Schulengagement und die Einhaltung von Absprachen betrifft. Bewohnerinnen, denen in ihrem Leben bislang keine Grenzen gesetzt wurden, ist unser Rahmen manchmal zu eng. Dann suchen wir gemeinsam mit dem Jugendamt nach einer adäquateren Jugendhilfeeinrichtung.

Manchmal betreuen wir junge Frauen, die kein einziges eigenes Kleidungsstück besitzen

Nach der Übergabe bespreche ich mit den beiden an diesem Tag zum Küchendienst eingeteilten Mädchen das Abendessen. Die Gruppe wünscht sich Nudelauflauf, dazu Salat und als Nachtisch Paradiescreme mit Obst. Wir erstellen eine Einkaufsliste und die beiden ziehen los. Leider kommen sie mit Schweinehackfleisch zurück, was es bei uns wegen muslimischer Mädchen nicht geben darf. Also umtauschen! Derweilen stelle ich zwei Waschmaschinen an und

offeriere dann Tina mein versprochenes Streitschlichtungsgespräch. Sie hat keine Lust mehr darauf und ich belasse es dabei. Jasmin kommt angeschlichen und fragt mich, ob ich „mal Zeit hätte...“ – Klar! Wir setzen uns ins Büro und Jasmin erzählt mir, wie sehr sie ihre ältere Schwester Chantal vermisst. Jasmin ist 12 Jahre jung und die Schwester hatte sie oft vor dem schlagenden Vater verteidigt und geschützt. Jetzt hat Jasmin Schuldgefühle, weil sie denkt, sie habe Chantal im Stich gelassen. Als sie zu weinen beginnt, nehme ich sie in den Arm und gebe ihr ein Taschentuch. Dann erzählt sie mir von ihrem Alptraum letzte Nacht, in dem Chantal von einem Bus überfahren wurde. Gemeinsam überlegen wir uns, dass Jasmin ein Tagebuch beginnt, in dem sie all ihre Gefühle und Gedanken für Chantal aufschreibt.



Wenn es voll ist, wird es Chantal beim Jugendamt übergeben und sie sieht, dass ihre kleine Schwester sie nicht vergessen hat. Das ist Jasmin's größte Angst. Momentan besteht allerdings keinerlei Möglichkeit für eine andere Form der Kontaktaufnahme. Nun kann Jasmin jeden Tag aktiv etwas tun. Sie sucht sich ein gelbes Tagebuch aus und verschwindet in ihrem Zimmer.

Jasmin's Weinen hat zwei anderen Bewohnerinnen gezeigt, dass man mit Tränen Aufmerksamkeit auf sich zieht. Sie liegen theaterreif – schluchzend im Wohnzimmer auf der Couch, alle anderen Mädchen haben sich tröstend um sie herumgruppiert und sehen mich erwartungsvoll an. Aus der Küche riecht es verbrannt und das Telefon klingelt. Es ist das 12. Polizeirevier: sie haben eine 14-Jährige aufgelesen, die sich nicht mehr nach Hause traut. Der Polizist möchte wissen, ob wir einen Platz frei haben. Ich verspreche ihm einen Rückruf in 5 Minuten. Derweilen hat sich unsere Jahrespraktikantin der verbrannten Nudelsoße in der Küche angenommen. Als ich ins Wohnzimmer zurückgehen will, klingelt es an der Tür. Ebru stürmt mit den Worten herein „*Hat mein verfuckter Lehrer schon angerufen? Glaub ihm kein Wort, das war ich gar nicht, ich muß mit dir sprechen...*“ Oha, das klingt nicht gut. Bevor mir Ebru Details erzählen kann, bitte ich sie in 15 Minuten ins Büro. Um sich abzureagieren schlage ich ihr vor, so lange auf den Boxsack im Keller einzuschlagen. Meine Idee kommt wohl an, denn Ebru geht wortlos zur Treppe.

Tina hat Liebeskummer, Nicci hat Angst ihre Eltern beim Jugendamt zu treffen und Bianca weint aus Mitgefühl für Tina.

Ich laufe ins Wohnzimmer, wo inzwischen drei Mädchen weinen, zwei andere fragen mich vorwurfsvoll, wo ich so lange gesteckt hätte. Manchmal wünschte ich, ich könnte mich zeitgleich auf mehrere Zimmer verteilen... Jedenfalls schicke ich die zwei Vorwurfsvollen kurz aus dem Zimmer und frage die anderen nach dem Grund für ihre Traurigkeit: Tina hat Liebeskummer, Nicci hat Angst ihre Eltern beim Jugendamt zu treffen und Bianca weint aus Mitgefühl für Tina. Ihr Kriegsbeil von 15.00 Uhr scheint begraben zu sein. In diesem Moment kommt glücklicherweise meine Kollegin G. von einem WG – Besichtigungstermin an der Bergstraße zurück. Ich bitte sie, beim Polizeirevier anzurufen um die Aufnahme der 14 – Jährigen zu besprechen.

Jetzt habe ich Zeit für Nicci's Ängste. Als das Wohnzimmer leer ist, erfahre ich von ihr, dass der neue Freund der Mutter sie nicht nur heftig schlug, sondern sich ihr auch körperlich näherte. Sie macht nur wage Andeutungen - ich bemühe mich, ganz behutsam und vorsichtig nachzufragen. Bisläng hat sie sich noch niemals jemandem diesbezüglich anvertraut. Verständlicherweise fürchtet sie sich vor dem Zusammentreffen im Amt, ich versuche sie zu beruhigen. Da ich weiß, dass sie sich manchmal ritzt, frage ich, ob ihr gerade danach zumute ist. Sie verneint, und obwohl ich eine andere Antwort erwartet habe, glaube ich ihr. Wir schließen einen schriftlichen Vertrag, dass sie eine Betreuerin informiert, wenn es ihr schlecht gehen sollte oder sie das Bedürfnis verspürt, sich weh zu tun. Nicci ist nach unserem Gespräch einerseits erleichtert, weil sie ihr „großes Geheimnis“ nun endlich nicht mehr alleine mit sich herumtragen muß. Sie ist aber auch aufgelöst und weiß nicht, was sie tun soll. Ich schlage ihr ein Schaumbad mit ihrer Lieblingsmusik vor. Darüber hinaus biete ich ihr an, für sie einen Termin bei einer unserer beiden FeM – Psychologinnen im Mädchenhaus zu vereinbaren. Dann hätte sie einen Ort, an dem sie alles aufarbeiten kann. Wir nennen das Angebot für die Mädchen bewusst „Beratung“ und nicht „Therapie“, da alles was mit Psychologie zu tun hat für die Mädchen häufig angstbesetzt oder verwirrend ist. Etwa ein Drittel aller Mädchen aus der Zuflucht nutzen dieses Angebot dankbar.

Nicci möchte sich die Sache noch etwas überlegen und geht dann baden. Ich flitze ins Büro hoch und informiere telefonisch Nicci's zuständigen ASD – Mitarbeiter von dem Missbrauchsvorwurf und den daraus resultierenden Ängsten, dem Stiefvater in spe beim morgigen Jugendamtsgespräch gegenüber zu sitzen. Gemeinsam besprechen wir das weitere Vorgehen und verabreden, dass Nicci und meine Kollegin morgen eine Stunde vor dem Termin mit den Eltern ins Jugendamt kommen und erstmal allein mit Herrn A., einem sehr emphatischen Kollegen vom ASD sprechen. Es ist uns möglich, zu gehen, bevor die Eltern dazukommen. Sollte sich Nicci stark genug fühlen, könnte das Elterngespräch wie geplant im Anschluss stattfinden.

Unser oberster Grundsatz in der Arbeit, nämlich die Parteilichkeit für die Mädchen, wird leider nicht von allen Jugendämtern so unterstützt, wie von Herrn A.

Inzwischen ist meine Kollegin G. zum Aufnahmegespräch losgefahren, in 30 Minuten gibt es Abendessen und ich habe vorher noch eine wütende Ebru am Boxsack zu versorgen. Ich rufe sie hoch ins Büro. Ebru hat eine ganz rote Hand vom Boxen – sie hat den Sandsack wohl nicht geschont. Zu ihrer Wut auf den Lehrer kommt noch Unmut, weil ich sie habe warten lassen.



Wir legen großen Wert auf gegenseitige Verbindlichkeiten, daher entschuldige ich mich bei ihr für die Verspätung. Sie erzählt mir, dass sie eine dritte Klassenkonferenz bekommt und damit wohl die Schule wechseln muss wird. Sie hat zum wiederholten Male Lehrer beleidigt, den Unterricht massiv gestört und angeblich zwei 17-jährige so verprügelt, dass eine von ihnen ins Krankenhaus musste. Ebru ist empört über den letztgenannten Vorwurf und schwört, sie habe mit der Schlägerei nichts zu tun. Dann erzählt sie eine wirre Verschwörungstheorie, warum jemand ein Interesse daran hätte, sie aus der Klasse zu ekeln und wer die Schlägerei inszeniert habe, um sie ihr anzulasten. Ebru musste wegen aggressivem Verhalten schon einmal die Schule wechseln und es werden erfahrungsgemäß immer problematische Schulkontexte, in die eine Schülerin dann versetzt wird... Ich schweige. Ebru beginnt zu weinen. Plötzlich ist sie nicht mehr die wütende 16-jährige, sondern eine verängstigte 6-jährige, die verzweifelt ist. Sie fragt, ob wir sie rauswerfen würden, wenn sie es gewesen wäre. Als ich verneine und sage, es gäbe immer eine Möglichkeit, wie es weitergehen könne, haut sie auf den Tisch und schreit „Ich war´s - Scheiße!“ Wir reden über Ehrlichkeit und sie stellt fest, dass sie die letzten Jahre immer Geschichten erzählen musste, um zu überleben. Jetzt lernt sie langsam, daß Ehrlichkeit möglich ist – daß sie aber auch für jedes Verhalten Konsequenzen tragen muss. Mit Unterstützung von uns... Wir besprechen, am nächsten morgen um 7.30 Uhr gemeinsam in der Schule anzurufen. Ebru, die sonst morgens nie aus dem Bett kommt, wird an diesem Tag um 6.00 Uhr selbstständig aufstehen, für alle den Frühstückstisch decken und eine Liste machen mit allen Geschichten der Vergangenheit, die sie richtig stellen möchte. Es wird eine lange Liste!

Danach gibt's gemeinsames warmes Abendessen - Pflichtprogramm für ausnahmslos alle im Haus. Wir achten auf Tischmanieren, z. B. beginnen wir zusammen und stehen erst wenn alle fertig sind gemeinsam auf. Einige Mädchen genießen diese Gemeinschaftlichkeit so sehr, dass sie extra langsam essen. Ich spreche Melanie's verschollenes Oberteil an und Ebru gibt zu, es sich ungefragt ausgeliehen zu haben. Melanie reagiert für ihre Verhältnisse sehr gefasst.

**Während des Abendessens
kommt meine Kollegin mit einem
neuen Mädchen**

Während des Abendessens kommt meine Kollegin mit dem neuen Mädchen. Die Begrüßung durch die Gruppe ist erwartungsgemäß herzlich, offen und Mut machend. Derweilen alle abräumen, zeigt ein Mädchen der Neuen das Haus. Ich bespreche mich kurz mit meiner Kollegin, die um 19.00 Uhr Arbeitsende hat. Sie erzählt mir alles, was sie bislang von Sabrina (14) erfahren hat. Gemeinsam rufen wir die Eltern an und informieren sie über die Inobhutnahme. Dann schicken wir eine Inobhutnahmemitteilung ans zuständige Jugendamt und bitten um schnellstmögliche Kontaktaufnahme. Da Sabrina das neunte Mädchen ist und wir somit nur noch ein Bett (und unser Notbett) frei haben, ist eigentlich klar, in welches Zimmer sie zieht. Allerdings ist Melanie zu der sie ziehen müsste, extrem schlecht gelaunt und in Ablehnungshaltung gegenüber der ganzen Menschheit. Im einzigen Einzelzimmer lebt Tina, die aber gerne wieder mit einer anderen zusammen im Zimmer wäre, da sie nachts Alpträume hat. Wir reden mit Mela und Tina und beiden ist der Umzug recht. Es ist ein mittelgroßes Unterfangen, wenn zwei Teenies mit Sack und Pack und Bettwäsche Zimmer tauschen, zumal sie ihre alten Zimmer auch noch sauber hinterlassen müssen. Der Küchendienst ist fertig und ruft mich, um die Küche abzunehmen. Ausnahmsweise gibt es keine Beanstandungen, sondern ein dickes Lob! Alles blitzt und glänzt... Ab 19.00 Uhr ist Abendausgang für alle Mädchen, die im Besitz von Ausgangskarten sind. Die Dauer des Ausgangs richtet sich nach dem Alter. Heute wollen zwei Mädchen zusammen ausgehen, die nicht nur zwei Jahre Altersunterschied, sondern daraus resultierend auch eine ganze Stunde Ausgangszeit voneinander trennt. Ich bleibe hart bei dem Kampf um eine Ausnahme und bin somit erklärte Staatsfeindin Nr. 1 für die vier umstehenden Mädchen. Es ist mein Beruf Grenzen zu ziehen und durchzusetzen. Ich versuche, der aufgebrachten Meute zu erklären, daß ich diesen Arbeitsplatz nicht gewählt habe, um ihnen das Leben zur Hölle zu machen – sondern im Gegenteil um sie zu schützen und zu unterstützen. Ich ernte wenig Verständnis. Inzwischen wird im Esszimmer gespielt, im Wohnzimmer wird MTV geguckt und dazu wild getanzt. Wenn man die Mädchen so ausgelassen sieht, erinnert einen das manchmal eher an einen Jugendherbergsaufenthalt, als an eine Notunterbringung. Wir sind wahrlich nicht nur mit Leid, Elend und menschlichen Abgründen konfrontiert! Einige Mädchen sind auf ihren Zimmern. Ich gehe ins Büro, denn abends ist Zeit für ausführliche Gespräche. Nach und nach kommen einzelne Mädchen mit ihren Anliegen zu mir. Einige möchten telefonieren (Familienangehörige dürfen sie vom Büro aus anrufen, für alle anderen Kontakte gibt es ein Münzfernsprecher im Haus), einige brauchen Hilfe bei Schulaufgaben, andere möchten exklusive Zeit zum Reden. Oft verschlechtert sich bei Einbruch der Dunkelheit die Stimmungslage der Mädchen drastisch: alles wird ruhiger und

sie spüren ihre Situation deutlicher. An diesem Abend führe ich vier etwa halbstündige Einzelgespräche über Zukunftsängste, Schuldgefühle kleineren Geschwistern gegenüber, Einsamkeit und Ablehnung, Trauerprozesse und Magersucht. Zwischendurch drehe ich immer wieder eine Runde durchs Haus, um nach allen zu sehen. Um 21.00 Uhr rufen mich die Mädchen ins Wohnzimmer. Sabrina, die Neue, klagt über starke Bauchkrämpfe. Es kommt häufig vor, dass psychische Extremsituationen (wie beispielsweise ein Weggang von der Familie), körperliche Schmerzsymptome auslösen. Wir rufen gelegentlich auch Notärzte oder fahren mit Mädchen ins Krankenhaus; in aller Regel helfen jedoch ein heißer Kakao, eine Wärmflasche und eine doppelte Portion Aufmerksamkeit viel mehr. Bei Sabrina funktioniert es und ich lese ihr eine Geschichte vor!

Inzwischen sind die Ausgangsladies beide überfällig. Ich ahnte schon, dass sich zumindest die Jüngere verspäten würde, nun müsste aber auch die Ältere schon da sein. Ich rufe auf beider Handy an – niemand geht ran. Die Mädchen bekommen beim Einzug erklärt, dass wir bei Verspätungen relativ schnell die Polizei informieren müssen und eine Vermisstmeldung aufgeben. Dies geschieht zu ihrer Sicherheit, da wir häufig bedrohte Mädchen beherbergen. Also schicke ich beiden eine SMS, daß ich in 15 Minuten die Polizei verständige, wenn ich nichts von ihnen höre. Keine Minute später erhalte ich ein R – Gespräch: Sie sind auf dem Weg nach Hause und in etwa 20 Minuten da. - Aha!

Um 22. 00 Uhr müssen alle im Zimmer sein, vorher wird noch gemeinsam das Wohnzimmer aufgeräumt und die rituelle „*letzte Zigarette für heute*“ geraucht. Leider rauchen fast alle unserer Bewohnerinnen – wir sind aber jederzeit gerne bereit zum Einsatz von Belohnungen, wenn eine 14 Tage tapfer verzichtet. Manchmal funktioniert es tatsächlich! Ebenfalls um 22.00 Uhr sammeln wir alle Handies ein, damit die Mädchen eine ungestörte Nacht haben. Dabei frage ich jede, wenn sie am nächsten Tag geweckt werden muss. Die Ältesten stellen Wecker und wir kontrollieren nur ihr pünktliches Aufstehen.

Kurz darauf erscheinen die zwei Vermissten und wollen mir eine unglaubliche Geschichte zu ihrer Verteidigung verkaufen. Sie hatten sich einige Details gemeinsam ausgeheckt und sind nun enttäuscht, dass ich den Schwindel so schnell durchschaue. Bei uns wird die zu spät gekommene Zeit verdoppelt und vom nächsten Ausgang abgezogen. Zusätzlich kassiere ich jeweils eine Ausgangskarte ein – beide ertragen es reumütig und gehen danach schnell zu Bett.

Ich räume noch etwas auf, hänge Wäsche ab, bereite das Frühstück vor, fülle Vorräte auf und kontrolliere alle Fenster und Türen. Einige Mädchen geistern noch durchs Haus und es dauert bis fast 23.00 Uhr, bis alle in den Betten liegen. Vor 1.00 Uhr gehen wir Betreuerinnen selten schlafen, da es oft vorkommt, dass einzelne Mädchen nicht schlafen können und noch mal zu uns kommen. Ich koche mir einen Kaffee und begeben mich an die von mir ungeliebten administrativen Tätigkeiten: Kasse, Statistik, Aktennotizen, Postein- und –

ausgang, Internetrecherche. Um 1.00 Uhr mache ich einen letzten Kontrollgang – alles friedlich – und gehe dann auch schlafen. D. h. wirklich feste schlafe ich in der Zuflucht eigentlich nie: wir sind rund um die Uhr ansprechbar und Krisen und Notaufnahmen halten sich nun mal nicht an einen Stundenplan. Wenn es einem Mädchen nachts nicht gut geht, müssen wir raus und dieses Wissen macht mir einen tiefen Schlaf unmöglich.

Diese Nacht ist glücklicherweise ruhig und so stehe ich erst um 5.30 Uhr wieder auf, dusche, ziehe mich an und wecke ab 6.00 Uhr erste Mädchen. Ebru steht von selbst auf und erfüllt formvollendet ihren Auftrag vom Vortag.



Die nächsten eineinhalb Stunden schreibe ich Schulentschuldigungen, gebe Handies raus, frühstücke mit einzelnen, wecke andere, begutachte Outfits (- die Mädchen dürfen bei uns nicht allzu freizügig gekleidet zur Schule gehen), ertrage Morgenmuffel und Stimmungsraketen, schmiere Brote für die Kleinsten und notiere, wann wer nach Hause kommt.

Melanie geht unglaublich gerne zu Ärzten. Innerhalb der letzten 14 Tage war sie beim Hautarzt, HNO - Arzt, Zahnarzt und zwei Mal beim Hausarzt. Darüber hinaus mussten wir einmal den Notarzt für sie rufen. Dieses Phänomen beobachten wir in letzter Zeit häufiger. Jedenfalls bittet sie mich um ihre Krankenkassenkarte, da sie unerträgliche Schmerzen im Knie habe und zum Orthopäden wolle. Grundsätzlich können wir niemanden eine Arztkonsultation verwehren, ich sage Mela jedoch, daß ich mir große Sorgen um ihren Kopf, ihre Psyche machen würde und es auffällig sei, wie viel Aufmerksamkeit sie sich bei Ärzten holen müsse. Daraufhin flippt sie total aus, wirft ihre Tasse auf den Boden und brüllt „*niemand versteht mich!*“ Dann liegt sie weinend in meinen Armen und schluchzt herzerreißend. Sie macht gerade eine Diagnostik in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und ich schlage ihr vor, bei dem nächsten Termin nachmittags ihre „Ärztebegeisterung“ anzusprechen. Als sie aufsteht, um die Tassenscherben zusammenzukehren kann sie plötzlich wieder schmerzfrei auf ihrem rechten Bein stehen. Wir vereinbaren, dass sie freitags zum Orthopäden geht, falls der Schmerz zurückkommen sollte.

Um 7.30 Uhr rufe ich mit Ebru in der Schule an. Erst spreche ich mit dem Klassenlehrer, danach gebe ich den Hörer an Ebru weiter. Ihre Befürchtungen bewahrheiten sich: es gibt eine 3. Klassenkonferenz und bis dahin ist sie vom Unterricht befreit. Der Lehrer rechnet es ihr jedoch hoch an, dass sie erstmals ehrlich ist – wenn ihr das auch höchstwahrscheinlich keinen zweiten Schulverweis ersparen wird. Nach dem Telefonat ist Ebru sehr ambivalent: einerseits ist sie traurig über ihre Aggressionen und deren Folgen, andererseits ist sie stolz auf sich, weil sie ehrlich war. Sie fragt mich, ob ich denke, daß ihre Ehrlichkeit trotzdem etwas gebracht habe. Ich bejahe...

Mädchen, die bei uns nicht die Schule besuchen, müssen morgens früh aufstehen und im Sinne von tagesstrukturierenden Maßnahmen unserer Hauswirtschaftlerin bei Einkäufen, im Haushalt und im Garten behilflich sein. Ebru weiß schon was ihr blüht...



Ab 8.00 Uhr klingelt in der Zuflucht ständig das Telefon bzw. wir tätigen Anrufe. Es gilt, mit ASD-MitarbeiterInnen, Vormündern, Eltern, PsychologInnen und Schule das weitere Vorgehen bezüglich einzelner Mädchen zu besprechen, um für jede eine möglichst optimale Lösung zu finden. Manchmal sind Besonderheiten zu beachten, z.B. bei psychisch kranken Mädchen, dann arbeiten wir eng mit Beratungsstellen zusammen. Wir begleiten die Mädchen zu sämtlichen Terminen, die ihre aktuelle Situation betreffen. Jedes Mädchen bekommt eine feste Bezugsbetreuerin, die alle Termine mit ihr wahrnimmt. Oft wird unsere Arbeit unterschätzt, die ein solcher Fall mit sich bringt. Kommt beispielsweise eine junge Frau, die akut vergewaltigt wurde und ihren Peiniger anzeigen möchte, müssen wir mindestens einmal

- a) zur Gynäkologin (Schwangerschafts- und Aidstest, Gutachten über Verletzungen)
- b) zur Polizei (Anzeige und Aussage)
- c) zum Anwalt
- d) zu einer Therapeutin
- e) zur Gerichtsverhandlung

Zu Jugendamtsterminen begleiten wir standardmäßig alle Mädchen ständig.

Um 8 Uhr kommt die Tagdienstfrau in die Zuflucht. Heute ist das der perfekte Zeitpunkt, den um 8.30 Uhr ruft das Sekretariat einer Schule an: Jasmin hat sich im Sportunterricht verletzt und muss abgeholt werden. Ich düse hin, nehme eine leidende kleine Jasmin mit dickem Fußknöchel in Empfang und fahre mit ihr gleich ins BG - Unfallkrankenhaus. Wir warten 40 Minuten zwischen z.T. Schwerverletzten und Jasmin fühlt sich wie bei „Emergency Room“. Nach Röntgen und Untersuchung steht fest, dass es nur eine Prellung ist. Tut weh, ist aber nicht dramatisch! Stolz humpelt Jasmin an ihren ersten Krücken zu unserem VW-Bus.

Zurück in der Zuflucht erfahre ich, dass das zuständige Jugendamt von Sabrina sich gemeldet hat und sofort ein Gespräch mit ihr und uns führen möchte. Eigentlich endet mein Nachtdienst um 12 Uhr, in diesem Falle jedoch bedeutet es, daß ich noch die Stellung halte, bis meine Kollegin vom Jugendamtstermin zurückgekehrt ist. Glücklicherweise hatten wir Sabrina an diesem Morgen nicht zur Schule geschickt, da wir nicht abschätzen konnten, ob die Familie sie vor der Schule abfangen würde und sie somit gefährdet sei. Dem frühen Termin steht also nichts im Wege.

Ebru und Jasmin langweilen sich derweilen und wollen einen Kuchen backen. Ich erlaube es unter der Bedingung, dass sie die Küche danach blitzsauber hinterlassen. Wir gucken gemeinsam, was wir vorrätig haben und machen eine Einkaufsliste. Ebru flitzt zu Penny, danach veranstalten die beiden ein Riesenchaos in der Küche. Natürlich haben beide danach schlagartig keine Lust mehr zum Aufräumen und es bedarf einiger Überzeugungsarbeit. In der Zwischenzeit schneide ich mit Tina eine Hecke im Garten und bestelle Getränke.

Um 13.00 Uhr kommt meine Kollegin mit Sabrina vom Jugendamt zurück. Es war ein emotional heftiger Termin, aber es steht auch fest, dass Sabrina vorerst nicht nach Hause zurück muß. Ich mache Übergabe mit meiner Kollegin, erzähle alle wichtigen Vorkommnisse aus meinem Dienst und erläutere die Liste, der noch zu erledigenden Aufgaben. Die Übergabe ist auch zu unserer Seelenhygiene im Sinne von kollegialer Supervision da.

Um kurz vor zwei verabschiede ich mich von allen und fahre in mein eigenes zu Hause. Als ich die Zufluchtstür hinter mir schließe, schießt mir ein Gedanke durch den Kopf: „ Momentan möchte ich an keinem anderen Ort der Welt arbeiten....“ Ich fühle mich privilegiert dort zu arbeiten, wo Biographien eine positive Wendung nehmen. Ich habe meinen Traumberuf gefunden!

Kathrin Sahr